



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Geigenmacher von Mittenwald

Denk, Victor Martin Otto

Regensburg, 1917

Fünftes Kapitel. Strafe

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99631](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99631)



Fünftes Kapitel.

Strafe.

Am andern Tage überreichte Matthias seinem Meister in dessen Wohnstube das Bild der heiligen Cäcilia. Amati war so entzückt und hingerissen von dem schönen Werke, daß er Klopz bewegt umarmte.

„Mein lieber Matthias,“ sagte er, „wärest du nicht schon als Geigenbauer ein Künstler, der zur vollendeten Meisterschaft nur noch wenig bedarf, so möchte ich dir fast raten, ein Bildschnitzer zu werden, denn auch als solcher versprichst du, einmal Großes zu leisten.“

Das Gesicht des Jünglings strahlte vor Entzücken, und nur mit Mühe brachte er einige Worte der Freude über die Lippen, so sehr fühlte er sich von der Anerkennung des Meisters ergriffen.

„Haben die andern die Statue schon gesehen?“ fragte Amati mit einer leichten Kopfbewegung nach der Türe, die in die Werkstätte führte.

„Nein, Meister.“

„Nun, so will ich sie ihnen zeigen.“

Mit diesen Worten nahm er das Schnitzwerk und

trug es in die Werkstätte hinüber, die nur durch einen schmalen Gang von der Wohnstube getrennt war.

Raum hatte Amati die Werkstatt betreten, als er bemerkte, daß Guarneri und Muraldi fehlten. Er fragte nach ihrem Verbleib, niemand konnte Antwort geben. Bei Amati aber war es strenge Hausregel, daß jeder seiner Gesellen, der durch Krankheit oder sonstwie am Erscheinen verhindert war, eine Entschuldigung senden mußte.

Der Meister unterdrückte vorderhand eine mißbilligende Äußerung. Er zeigte den Gesellen die Statue, die ihm Matthias zum Geschenke gemacht hatte, und alle bewunderten das Kunstwerk, am meisten aber Straduari, der von Lobpreisungen förmlich überfloß. Dies fiel Matthias auf, noch mehr aber das Gesicht Antonios, das heute blässer und erregter als sonst zu sein schien.

Plötzlich wandte sich Amati an Aloß.

„Matthias,“ sagte er, „du weißt doch, wo Andrea und Francesco wohnen. Geh’ und sieh einmal nach bei ihnen und frage, warum sie nicht gekommen sind. Es gibt soviel Arbeit jetzt, und ich kann keine Hand entbehren.“

Straduari zitterte bei diesen Worten. Seine Freunde waren durch die Verwundungen, die sie gestern abends davongetragen hatten, am Erscheinen in der Werkstätte verhindert. Wenn also Matthias in die Wohnung der beiden kam, dann wurde alles entdeckt und dann weh ihnen!

Da raffte er seinen ganzen Mut zusammen und sagte mit erheuchelter Festigkeit:

„Verzeiht, Meister, ich vergaß, es Euch zu sagen . . . beide sind unwohl heute und können nicht kommen.“

Amati blickte forschend in das bleiche Gesicht Straduaris.

„Ihr habt gewiß gestern nachts zu lange gezechet, du siehst auch danach aus, Antonio . . . Schämt ihr euch nicht, in den Weinstuben zu liegen und euch zu bezechen wie die Eseltreiber? Ich will keine Gesellen haben, die hinterm Weinkrüge ihre Zeit verschwenden und ihre Gesundheit obendrein schädigen.“

Nach dieser kleinen Strafrede trug Amati die Statue in die Wohnstube zurück, während Matthias sich an seinen Arbeitsplatz begab.

Straduari atmete erleichtert auf. Das Ungewitter war, ohne Schaden angerichtet zu haben, vorübergezogen, und die tadelnden Worte des Meisters beunruhigten ihn nicht weiter; an sie war er gewohnt, denn Amati pflegte mit Verweis und Tadel nicht zu sparen.

Eben hatte Amati die Wohnstube betreten und das Geschenk seines Gesellen an einen geeigneten Platz gestellt, da öffnete sich die Türe und ein Karmelitermönch schritt mit frommem Gruße über die Schwelle.

Der Meister erwiderte diesen, indem er seinen Kopf leicht neigte.

„Was bringt Ihr Neues, Vater Pietro?“

Es war der Freund und Lehrer des jungen Klotz, den Amati also anredete.

Der Mönch sah den Meister verwundert an.

„Wie? Ihr scheint noch nichts zu wissen,“ sagte er mit bekümmelter Miene.

„Ich?“ fragte Amati. „Ich weiß von nichts. Was gibt es? Was ist geschehen?“

„O, diese Schandbuben!“ rief der Mönch mit flammender Entrüstung. „Auf euren Matthias haben sie gestern abends einen Mordangriff unternommen, die elenden Banditen!“

Amati trat erschrocken ein paar Schritte zurück.

„Auf Matthias?“ stieß er hervor. „Aber er hat mir doch davon nichts gesagt. Täuscht Ihr Euch nicht, Vater?“

„Leider weiß ich es nur zu gewiß,“ erklärte der Karmelit. „Und eure Gefellen sind es gewesen, Muraldi, Guarneri und Straduari. Muraldi war der Anstifter. Er und Guarneri sind von Matthias verwundet worden, Guarneri sogar sehr bedeutend in der Brust, so daß er den Arzt zu Hilfe rufen mußte. Er hat dem Vater Hermenegild unseres Klosters, seinem Freunde, gebeichtet, denn sein Zustand ist nicht unbedenklich.“

Amati war einen Augenblick starr vor Entsetzen. Plötzlich rief er drohend:

„Wehe den nichtswürdigen Buben, die sich solcher Tat verwagen haben! Sie sollen der verdienten Strafe nicht entgehen. Bleibt ein wenig, Vater, bis ich zurückkomme.“

Der Meister eilte in die Werkstätte. Dort befahl er Straduari und Matthias, ihm nach der Wohnstube zu folgen.

Hier angekommen, wandte er sich mit zornersfülltem Gesichte gegen Straduari:

„Seit wann bist du unter die ehrlosen Meuchler gegangen, Antonio?“

Der junge Mensch bebte an allen Gliedern; er schwankte und wurde kreidebleich. Aber kein Laut kam aus seiner Kehle.

„Warum hast du mir verschwiegen, was sich gestern abend ereignet hat, Matthias?“ forschte der Meister, zu Klotz gewandt.

„Mich überfielen bei der Kapelle von Unserer Lieben Frau außerhalb der Mauern drei bewaffnete Männer. Mit Gottes Hilfe habe ich sie in die Flucht geschlagen. Um Aufsehen zu vermeiden und nicht als Brähler angesehen zu werden, wollte ich lieber schweigen.“

„Da hast du aber sehr unrecht gehandelt,“ sprach Amati in mißbilligendem Tone. „Und ahntest du nicht, wer deine Angreifer waren?“

„Nein. Und auch jetzt kann ich noch nicht glauben, daß einer der Schuldigen hier zugegen ist.“

Matthias warf einen Blick auf Straduari, der mit aschfahlem Gesicht neben ihm stand.

„Willst du gestehen, Bube?“ schrie jetzt der Meister wütend auf Antonio ein, „oder ich lasse dich augenblicklich verhaften.“

Da sank der Missetäter wimmernd in die Knie.

„Gnade, Gnade,“ flehte er zitternd, „ich will alles gestehen, Signore, aber verzeiht mir, ich bitte Euch. Matthias, verzeihe mir, ich bitte dich bei der Madonna, sonst bin ich verloren.“

Und er rutschte auf den Knien zu seinem Mitgesellen hin.

Klotz betrachtete ihn ernst.

„Was habe ich euch denn getan,“ sagte er vor-

wurfsvoll, „daß ihr mich so feige angefallen und mir nach dem Leben getrachtet habt? Ich habe doch keinen von euch beleidigt, wenigstens kann ich mich an kein Wort und noch weniger an eine That erinnern, die euch Anlaß zu solch einer gemeinen Handlung hätte geben können.“

Nun gestand Antonio zögernd, daß es die Eifersucht auf die bevorzugte Stellung des Deutschen im Hause des Meisters gewesen sei, die sie zu dem verzweifelten Unternehmen verleitet habe. Was ihn selbst anlange, so sei er nur gezwungen mitgegangen, denn die beiden andern hätten ihm mit dem Degen gedroht, falls er sich ihnen nicht anschließe.

Dieses Geständnis schien einen tiefen Eindruck auf Aloß gemacht zu haben.

„Also deswegen,“ sagte er, sinnend den Kopf wiegend. „Da kann ich helfen, Antonio — ich werde Cremona verlassen.“

„Was?“ rief Amati und seine Augen blitzten. „Das wird nie geschehen, solange ich lebe. Ich schütze dich. Hörst du?“

Aloß blickte den Meister betrübt an.

„Nein, lieber Herr, ich kann meines Lebens hier nimmer froh werden. Ihr könnt mich nicht gegen alle Feinde schützen. Ich begreife es wohl, daß ich manchen eurer Gefellen — und es sind eben die besten — ein Stein des Anstoßes geworden bin. Laßt mich ziehen, Meister, es ist besser so, ich sehe es selbst.“

„Amati hat recht,“ ergriff jetzt auch Vater Pietro das Wort, „Ihr dürft uns nicht verlassen, Matthias. Ihr wißt, wie lieb wir Euch haben, und wenn es

hier einige Menschen gibt, die Euch übel wollen, so ist das Gesetz in Cremona stark genug, um diese Elenden — mögen sie heißen wie sie wollen — zur Strafe zu ziehen."

Noch immer lag Antonio auf den Knien.

"Matthias, verzeihe mir!" bat er mit aufgehobenen Händen und reuigem Gesichtsausdrucke. "Es schmerzt mich unsäglich, daß ich so schlecht gegen dich gewesen bin. Aber noch mehr würde es mich schmerzen, wolltest du jetzt Cremona verlassen. Sieh', ich verspreche dir in Gegenwart Pater Pietros und unseres guten Meisters, daß ich stets dein treuester und bester Freund sein werde . . . ich will dich überall begleiten . . . dich beschützen . . . soviel in meinen Kräften liegt. Laß mich dadurch gutmachen, was ich so schwer an dir gefehlt habe."

Aber Matthias blieb bei seiner ablehnenden Erklärung. Doch war er gern bereit, Antonio zu verzeihen. Und an Amati wandte er sich mit den Worten:

"Lieber Meister, um Eines bitte ich Euch und das müßt Ihr mir versprechen — vergebt Guarneri und Francesco; sie haben unüberlegt gehandelt. Es ist die Liebe zu Euch gewesen, die sie zu der häßlichen That hinriß. Sie konnten eben den Gedanken nicht fassen, daß in eurem Herzen ein Fremder einen Platz haben solle . . . Pater Pietro, bittet auch Ihr für die beiden. Ich will nicht, daß sie meinetwegen zu Schaden kommen sollen."

"Mein lieber junger Freund," ließ sich der greise Mönch vernehmen, "diese Bitte macht eurem Herzen Ehre. Aber nur weil ich Euch so gern habe und hoch-

schäße, erfülle ich sie und lege hiermit bei unserm guten Meister ein Wort für die Schuldigen ein."

Einige Augenblicke tiefen Schweigens folgten. Man hörte das leise Schluchzen Antonios, der sich mittlerweile erhoben hatte und jetzt mit der Rechten die Augen verhüllte, aus denen schwere Tropfen über die Wangen niederrieselten.

"Nun denn, so sei ihnen vergeben," entschloß sich Amati endlich. "Aber ohne Strafe sollen sie mir nicht davorkommen, denn das wäre ungerecht. Eigentlich hätten sie es verdient, mit der Strenge des Gesetzes bekannt zu werden, aus Schonung ihrer braven Eltern will ich aber nicht so scharf verfahren. Doch sind sie von heute an meine Gefellen nimmer."

"Meister," bat Matthias inständig.

"Kein Wort mehr," gab Amati scharf zurück, "ich will nichts mehr hören, Matthias, und auch keine weitere Gnade üben. Mordmörder dulde ich in meinem Hause nicht."

"So nehmt wenigstens Antonio aus von eurem harten Urteil," fuhr Aloß mit Bitten fort. "Laßt Euch an zwei Opfern genügen."

"Verdient hat er's nicht," entgegnete Amati. "Aber weil du für ihn besondere Fürsprache eingelegt hast und weil er zu dem Verbrechen gezwungen worden ist, so sei ihm verziehen unter der Bedingung, daß er dir die versprochene Treue hält und dein ständiger Beschützer ist."

"O, wie gern will ich das tun!" rief Antonio zerknirscht aus und ergriff die Hand des deutschen Jünglings.

"Und noch eines," fügte Amati zu Straduari ge-

wendet bei. „Du wirst sogleich zu Guarneri und Muraldi gehen und ihnen alles mittheilen, was du hier gesehen und gehört hast. Sag' ihnen, daß sie mir nimmer vor die Augen kommen sollen.“

Antonio tat, wie ihm der Meister befohlen hatte. Der schwer verwundete Guarneri brach in Tränen aus, als er vernahm, daß ihm die Rückkehr zu Amati abgeschnitten sei.

„Antonio,“ bat er den Freund, „schicke Matthias zu mir, damit ich seine Verzeihung erlange. Vielleicht erwirkt er mir beim Meister wieder Gnade. O, wie ich meine Torheit jetzt verfluche!“

Antonio tröstete ihn so gut er konnte und versprach, Matthias zu einem Besuche zu bewegen.

„Er wird kommen und dir verzeihen,“ sagte er in zuversichtlichem Tone. „Er ist in der That ein guter Mensch, und wir haben abscheulich an ihm gehandelt. Das müssen wir selbst eingestehen.“

Anderß aber dachte Muraldi. Er empfing die Botschaft Amatis mit einem Ausbruch der Wut und einer Flut von Flüchen.

„Amati ist ein feigherziger Wicht,“ schrie er, „der sich vor dem deutschen Hund, dem Klotz, wie vor einem Götzenbild in den Staub wirft. Geh' hin und sag' ihm das. Und du und Guarneri, ihr seid um kein Haar anders. Feige Gesellen seid ihr, die jetzt zittern und winseln, weil die Sache schief gegangen ist. Ich zittere nicht — ich verachte euch alle miteinander. Und einmal treffe ich den deutschen Hund doch — dann soll er den Muraldi kennen lernen. So, jetzt weißt du, wie ich denke. Addio!“

Er wies dem Boten Amatis schroff die Türe. Antonio ging, ohne ein weiteres Wort an den Tobenden zu verlieren, der ihm noch einen rohen Fluch nachsandte.

So schieden die beiden, die bisher die besten Freunde gewesen waren.

Und sie schieden für immer.

